

JOANNA COURTNEY

Der rubinrote Thron



GOLDMANN

Lesen erleben

## *Buch*

Matilda wächst behütet an der Seite ihrer geliebten Cousine Judith bei ihren mächtigen Eltern, dem Grafen von Flandern und seiner Frau, der Tochter des Königs von Frankreich, auf. Doch als die beiden unzertrennlichen Freundinnen ins heiratsfähige Alter kommen, müssen sie einander schweren Herzens Lebewohl sagen. Während Judith die Reise nach England antritt, um den illustren Grafen Torr zu heiraten, macht sich Matilda auf in die Normandie, deren berüchtigten, machthungrigen Herzog sie zum Mann nehmen soll. William ist als unerbittlicher Herrscher bekannt, der sich die Herzogswürde schwer erkämpfen musste. Aber unter seiner harten Schale entdeckt Matilda bald einen Mann von unerwarteter Güte, der sich eine Familie wünscht und ihr sein Herz schenkt. Ein Mann, der jedoch vor allem unablässig ein Ziel verfolgt: den englischen Thron zu erobern. Und so stehen Matilda und Judith plötzlich auf gegnerischen Seiten in einem erbarmungslosen Krieg um die Krone ...

Weitere Informationen zu Joanna Courtney  
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin finden Sie am Ende des Buches.

Joanna Courtney

---

Der rubinrote Thron

Historischer Roman

Aus dem Englischen  
von Nicole Hölsken

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel  
»The Conqueror's Queen« bei Macmillan,  
an imprint of Pan Macmillan, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung August 2019

Copyright © der Originalausgabe by Joanna Courtney

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2019

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: Kette: Moscow, late 14th or early 15th century /

Kremlin Museums, Moscow, Russia / Bridgeman Images

Alles außer Kette: FinePic®, München

Redaktion: Eva Wagner

MR · Herstellung: kw

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48739-4

www.goldmann-verlag.de

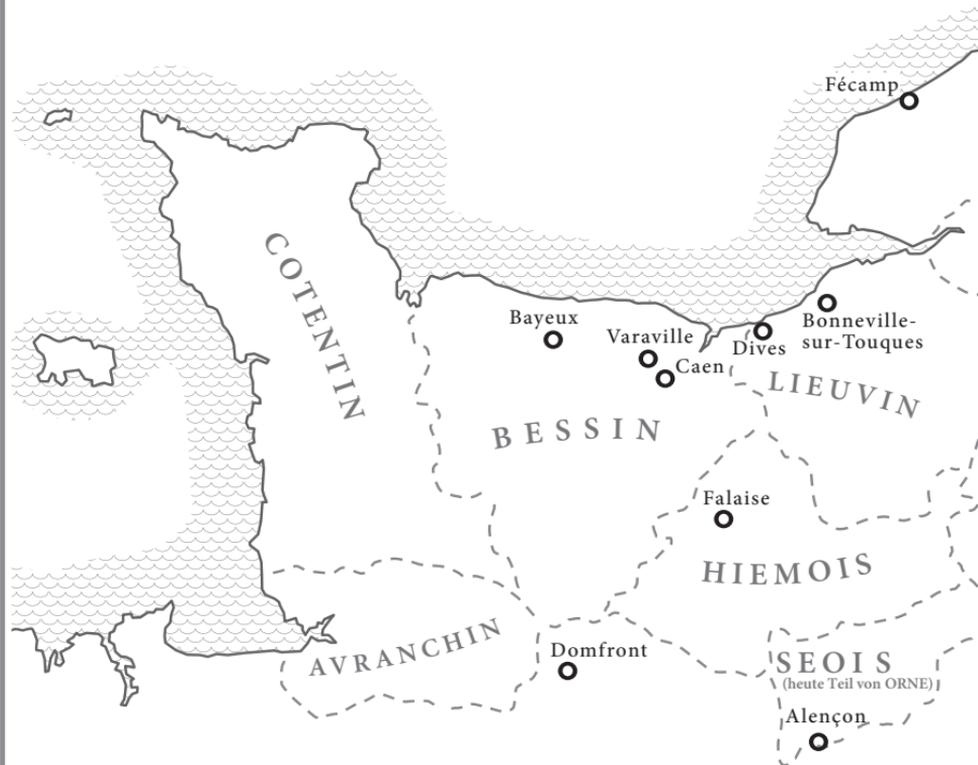
Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz

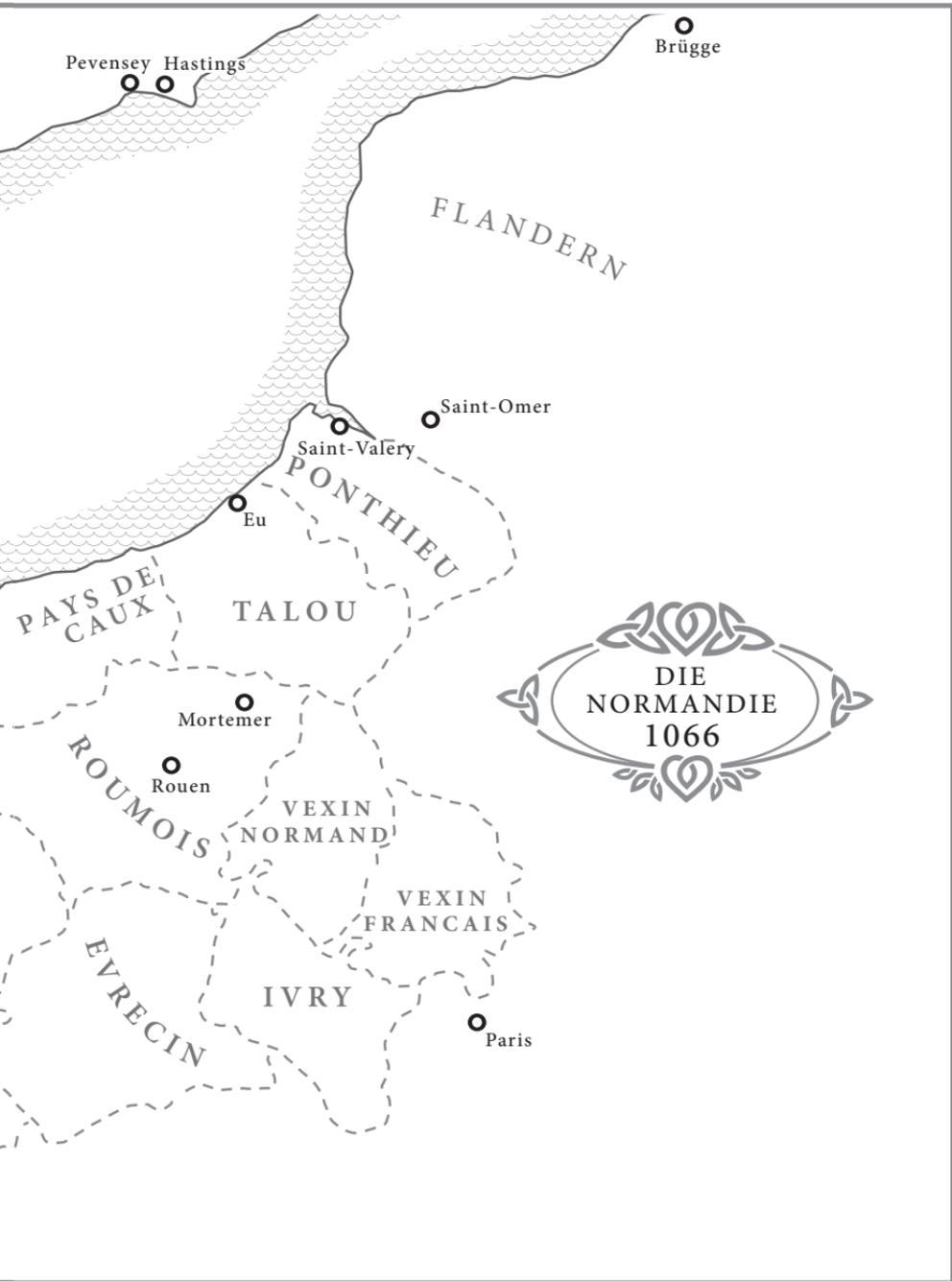


*Für meine Mom und meinen Dad, die mich, obwohl beide  
Chemiker waren, in meinem leidenschaftlichen Wunsch,  
Schriftstellerin zu werden, immer unterstützt haben*

ENGLAND

DIE MEERENGE





Pevensey Hastings

Brügge

FLANDERN

Saint-Omer

Saint-Valery

Eu

PONTHIEU

PAYS DE CAUX

TALOU

Mortemer

Rouen

ROUMOIS

VEXIN NORMAND

VEXIN FRANCAIS

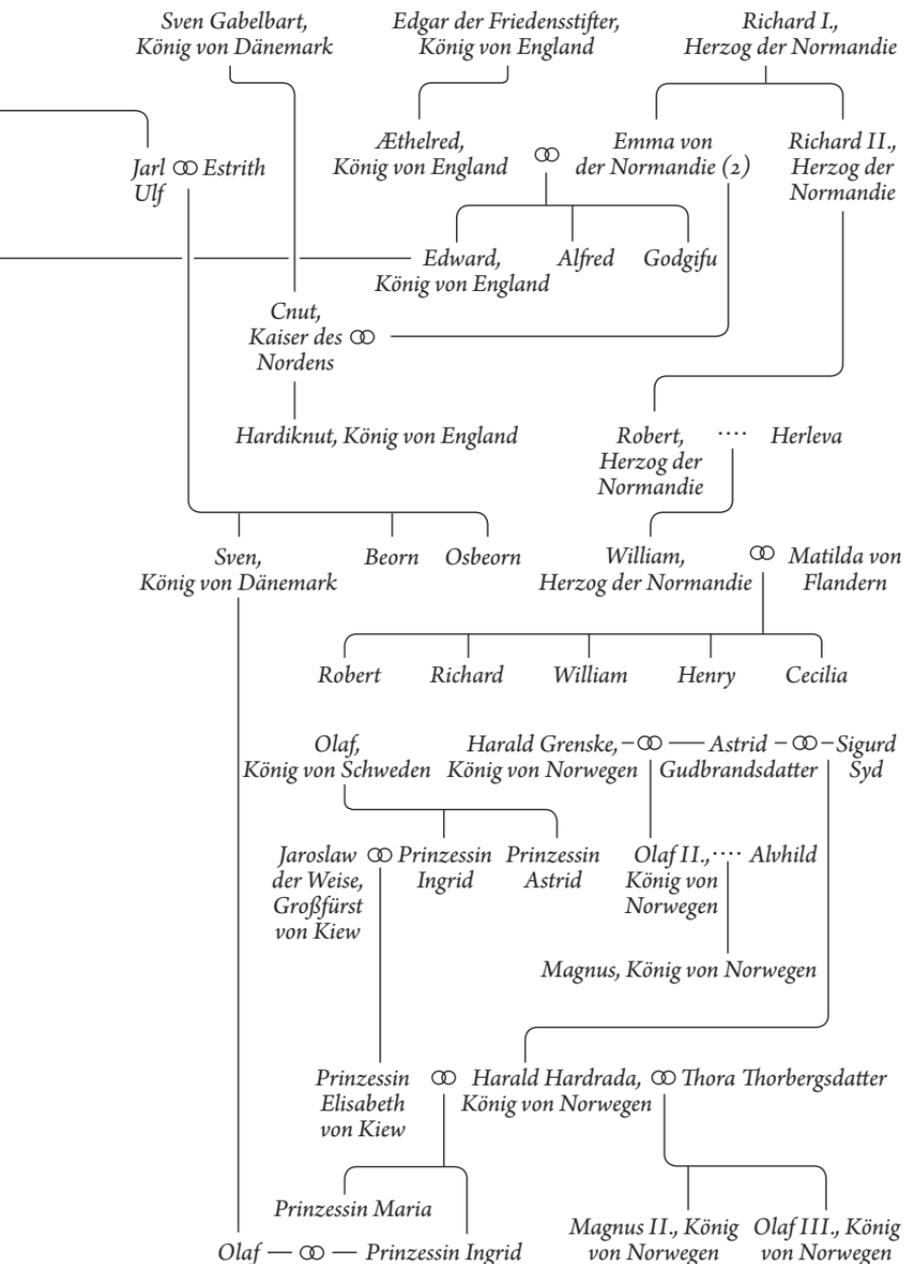
EVRECIN

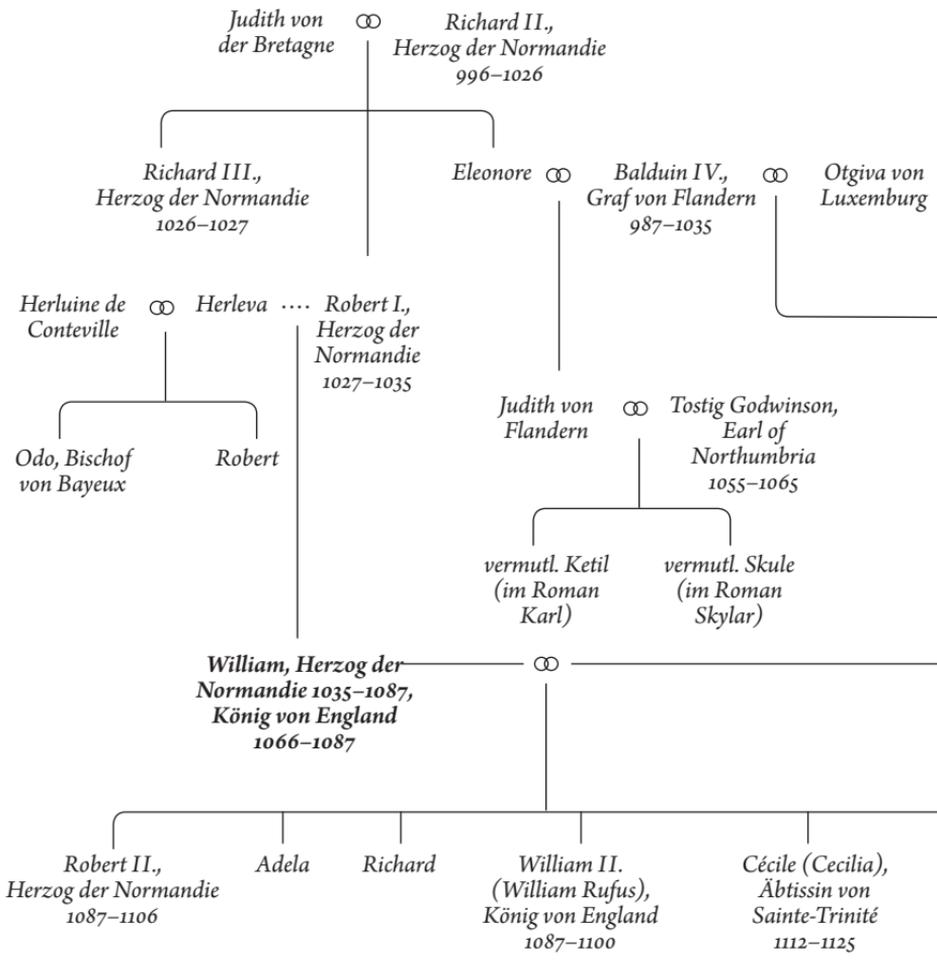
IVRY

Paris

DIE  
NORMANDIE  
1066

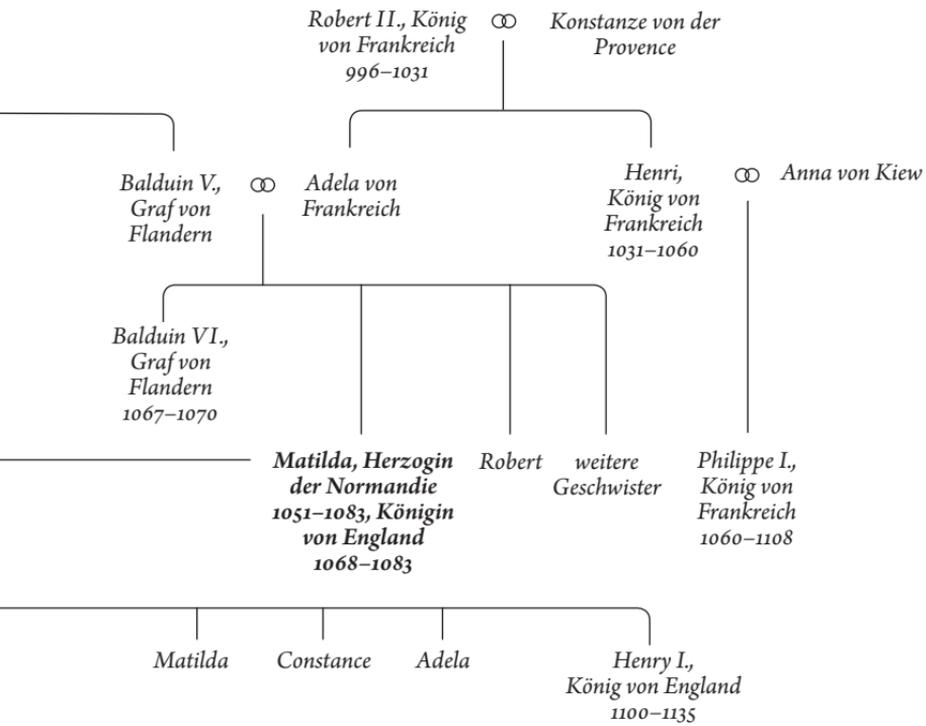






## Stammbäume von William und Matilda

Gepunktete Linien markieren Handfasting-Ehen





## PROLOG



*Manchmal, wenn sie die Augen schließt, kann Matilda es immer noch spüren – das wilde Pulsieren des wirbelnden, lebenssprühenden Tanzes, das ihr zum ersten Mal in ihrem Leben vor Augen führte, wie viel Macht ein Mann haben kann. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sie Tanz für etwas Vornehmes gehalten, für etwas Elegantes, Magisches, aber in jener Nacht hatte sie seine dunklere Seite entdeckt – und Gefallen daran gefunden. Wie erregend es gewesen war, das starke Pochen des Herzens in der Brust des anderen zu spüren, ebenso wie die sicheren, starken Arme, die sie mit sich gerissen hatten, sobald die leichte Änderung des Rhythmus es erforderte, so schwungvoll, dass sie in ihren prächtig verzierten Schuhen auf Zehenspitzen hatte tanzen müssen.*

*»Ihr seid zu gut für mich, Komtess.«*

*Seine Worte waren flüsterleise wie Schmetterlinge über ihre Wange hinweggeweht und hatten sie mit einer feinen Röte überzogen.*

*»Das ist wahr«, hatte sie zugestimmt, denn so war es.*

*Er, Lord Brihtric, war der angelsächsische Botschafter am Hof von Brügge, und sie war Komtess Matilda, die älteste Tochter des großen Grafen Balduin. Er war ein kleiner Grundbesitzer in einer grünen Ecke Südenglands – sie war die Nichte von König Henri von Frankreich. Er hätte eine Frau aus dem niederen Adel heiraten sollen – ihr hingegen war es vorbestimmt, eine großartige Partie*

zu machen, um vorteilhafte Beziehungen zwischen Flandern und einem anderen großen Land zu knüpfen. Und doch hatte er die Haltung eines mächtigen Mannes und machte sie deshalb, sobald er sie in den Armen hielt, zu einer mächtigen Frau.

»Aber das heißt doch nicht«, fügte sie hinzu, »dass man nicht mit mir tanzen kann?«

Darüber lächelte er und hob sie dichter an seine breite Brust. Und dann, mit einem leisen Lachen, das köstlich durch die festliche, verräucherte Luft perlte, wirbelte er sie herum, bis ihr königliches Blut so heftig unter ihrer Haut pulsierte, als wolle es sie sprengen, und ihr war so leicht ums Herz, dass auch sie laut auflachte.

Das Tempo des Stücks war viel berauscher als jeglicher Wein, und die Musik schien um sie herum lebendig zu werden – die fröhliche Melodie der Fiedel, das Trällern einer winzigen Flöte und das Pulsieren der Trommel darunter. Die Luft war erfüllt von den exotischen Parfums der Edlen Damen – Zimt und Piment, das auf den blühenden Märkten Brügges erstanden worden war und sich nun mit dem Geruch des Fleisches über dem Feuer und dem warmen Moschusduft der Männer vermischte. Und seine Augen waren blau wie die aller Angelsachsen, wie der Sommerhimmel. Sie versenkten sich in die ihren. Alles Lachen war daraus verschwunden, und stattdessen blickte er innig und zutiefst entschlossen drein.

War das ein Kuss gewesen? Nicht wirklich. Nicht einer von der wilden und feuchten Sorte, über die in den Frauengemächern gekichert wurde. Nein, vielmehr waren seine Worte über ihre Lippen hinweggeweht und hernach im Gewimmel der anderen Tänzer verschwunden, die sich dort zusammendrängten, sich drehten und schwatzten, als sei dies nichts anderes als ein ganz gewöhnlicher Abend bei Hof.

»Ihr seid zu gut für mich, Komtess.«

*Worte oder Kuss? Sie weiß es bis heute nicht, kann beides nicht auseinanderhalten, denn sie waren verloren, bevor sie überhaupt begonnen hatten. Man hatte den Gong geschlagen, und ihr Vater hatte befohlen, den Tanz zu beenden. Brihtric war fort gewesen, und Ungemach hatte sich auf die romantisch schwelgende Matilda herabgesenkt.*



TEIL EINS





# KAPITEL 1



Brügge, Juni 1049

Ich werde diesen Mann nicht heiraten.«  
Matilda stemmte die Hände in die Hüften. Ihr ganzer Körper bebte vor Zorn, aber sie zwang sich zur Ruhe, denn sie wusste aus jahrelanger Erfahrung, dass ihr Vater nichts für Wutanfälle übrig hatte. Die Haut um Graf Balduins sonst so freundlichen Mund spannte sich bereits, und seine Finger umklammerten den breiten Ledergürtel. Matilda machte hastig einen Schritt nach vorn, wobei sie allerdings den Kopf mit dem kupferfarbenen Haar bewusst züchtig senkte.

»Das heißt ...« Sie rang um Worte. »Ich dachte, Ihr hieltet nach einer >hervorragenden Partie< für mich, Eure älteste Tochter, Ausschau?«

Balduins Augen wurden schmal. »Das *ist* eine hervorragende Partie, Matilda.«

Ihr Kopf fuhr in die Höhe, so verblüfft war sie. »Aber Vater, wie kann das möglich sein? Er ist ein Bastard.«

Matilda spürte, wie sich das Schweigen ihres Vaters in der warmen Luft des Familiengemachs unbehaglich ausdehnte. Sie sah zu der gebogenen Fensteröffnung hinauf, sehnte sich danach, in die hübsche Stadt Brügge zu entkommen, die direkt hinter den Palastgärten lag. Aber das Glas, das ihre

Mutter im vergangenen Jahr hatte einsetzen lassen, verzerrte und verschleierte ihren Blick auf die Dächer und Türme da draußen. Sie zwang sich, Graf Balduin erneut anzusehen.

»Es stimmt doch, Vater, oder etwa nicht? Sicherlich können wir doch vernünftig über die Angelegenheit reden? Habt Ihr uns nicht so erzogen? *Stell alles infrage* – das habt Ihr mir stets eingeschärft.«

»Alles außer *mich*«, erwiderte Balduin scharf. »Ich muss dich unter die Haube bringen, Tochter, bevor du unbesonnen handelst und es selbst in die Hand nimmst – noch einmal. Herzog William ist ein ebenso guter Kandidat wie jeder andere, ob er nun ein Bastard ist oder nicht. Vielleicht wird er dich ja irgendwann zähmen können, denn mir ist das offensichtlich nicht gelungen.«

Matilda spürte, wie die verräterischen Tränen ihr in die Augen traten, und bemühte sich verzweifelt, sie zurückzuhalten. »Das alles geschieht also wegen ... wegen Lord Brihtric?«

»Nicht *seinetwegen*, Matilda, nein. Ich habe diese Partie gründlich überdacht, denn sie hat große politische und persönliche Vorteile, sowohl für Flandern als auch für dich. Auch der Zeitpunkt ist gut, wie dein unziemlicher Ausbruch mir gerade vor Augen führt. Du bist mittlerweile zu wild geworden, und ich kann nicht zulassen, dass du uns noch einmal zum Narren hältst.«

»Ich habe nie ...«

»Schweig!«

Mit dem Fuß zerrieb Matilda die Binsen auf dem Eichenfußboden, wobei sie wütend einen Rosmarinzweig unter ihrem Zeh zertrat. Sie war nicht »wild« geworden. Es war nur ein Brief, nur ein Vorschlag gewesen. Sie hatte geschrieben, dass sie Lord Brihtric mit Freuden empfangen würde, falls er

Flandern noch einmal besuchte. Sie hatte mit keinem Wort angedeutet, ihn heiraten zu wollen. Die Dummköpfe, die ihrem Vater als Spione dienten, hatten lediglich ihre Wortwahl fehlinterpretiert, das war alles. Sie wusste immer noch nicht, auf wen sie wütender sein sollte: auf die Handlanger ihres Vaters oder auf Brihtric, der zugelassen hatte, dass sie den verdammten Brief in die Finger bekamen. Und jetzt schien es, als werde sie wegen dieser kleinen Schwäche an irgendeinen ungehobelten Emporkömmling von normannischem Herzog gefesselt. Sie zerquetschte einen weiteren Rosmarinzweig und zwang sich, wieder aufzublicken.

»Ich stelle nicht Euch infrage, Vater. Ich bitte nur um ein paar weitere Einzelheiten. Ihr habt mir stets versichert, dass königliches Blut in meinen Adern fließt, das ich nicht mit einem Mann niederer Abstammung vermischen dürfte, und doch ...«

»Und doch, Matilda, kann Königtum genauso erstritten wie ererbt werden.«

»Nein, das kann es nicht«, widersprach Matilda. »Man kann vielleicht eine Krone erobern, nicht aber eine Blutlinie verändern.«

Graf Balduin blickte zu den elegant bemalten Dachsparren empor und seufzte.

»Wessen Idee war es, diesen Mädchen Unterricht zu erteilen?«, fragte er, und seine scharfen Augen richteten sich mit einem Mal auf seine Gemahlin Adela, die dem Wortwechsel mit dem gleichen stillen, würdevollen Interesse gelauscht hatte, mit dem sie jeglicher Situation entgegentrat.

»Meine, mein Gemahl«, antwortete sie, ohne mit der Wimper zu zucken. »Denn ich wurde vor ihnen am königlichen französischen Hof erzogen. Bildung verleiht Frauen

Finesse und macht sie zu nützlichen Gehilfinnen für ihre Ehemänner.«

»Und zu aufsässigen Töchtern ihren Vätern gegenüber«, konterte Balduin. »Es ist unerhört, einen Gemahl abzulehnen, der sorgfältig und mit Liebe ausgewählt wurde. Sprich du mit ihr, Adela.«

Matilda sah nun bewusst ihre Mutter an. Diese Diskussion versprach interessant zu werden, denn Adela war extrem stolz auf ihr königliches französisches Blut und hatte den Mädchen den Glauben an Abstammung und Blutlinie vermittelt.

»Ihr würdet es also befürworten, Mutter, wenn ich mit dem Bastardherzog einer Provinz vermählt werde, die kaum hundert Jahre alt ist?«

»Matilda«, knurrte Balduin, aber Matilda ließ ihre Mutter nicht aus den Augen, deren Gesicht einen unterhaltsamen Rotton angenommen hatte.

»Herzog William«, antwortete Adela nun bedächtig, »kann nichts dafür, im falschen Bett zur Welt gekommen zu sein.«

»Ha!«, krächte Balduin erfreut, was der dritten Frau im Raum ein erschrockenes Quieken abrang.

Matilda blickte sich verächtlich nach der jungen Frau um, die sie als ihre Base bezeichnete. Diese drückte sich an die Steinmauer, als wolle sie bereitwillig mit den dort hängenden reich verzierten Teppichen verschmelzen. Judith war zwei Jahre jünger als die achtzehnjährige Matilda, aber manchmal kam sie ihr nur halb so alt vor. Sie begeisterte sich für Kunst, und nichts liebte sie mehr, als die Nase in verstaubten Manuskripten zu vergraben oder sich stundenlang in üppig bemalten Kirchen aufzuhalten. Beides langweilte Matilda zu Tode.

Eigentlich war Judith ihre Tante – die Tochter von Graf Balduins Vater und dessen zweiter Frau –, aber nach dem Tod Balduins des Älteren war ihre Mutter, Eleonore von der Normandie, ohne sie in ihre Heimat zurückgekehrt und hatte sich dort in ein Kloster zurückgezogen. Und jetzt sollte es anscheinend Matildas Schicksal sein, ihr über diese vermaledeite Grenze zu folgen. Es sei denn ...

»Warum denn nicht Judith?«, schlug sie eifrig vor. »Sie ist doch schon zur Hälfte Normannin. Sie könnte Herzog William heiraten.«

»Ich glaube nicht, dass Herzog William das will«, warf Judith geziert ein.

Matilda schnalzte missbilligend mit der Zunge. »Die Normandie würde zu dir passen, Judi. Und du könntest deine Mutter wiedersehen.«

Judiths blaue Augen umwölkten sich. »Als meine Mutter den Schleier nahm, hat sie unmissverständlich deutlich gemacht, dass sie keinerlei Interesse an mir hat, Matilda – warum sollte sich das jetzt ändern?«

Matilda hörte den Schmerz in der Stimme der Base und hatte ein schlechtes Gewissen. Aber deshalb war ihre Idee noch lange nicht falsch.

»Und wenn schon – in der Normandie gibt es jede Menge Kirchen mit wunderschönen Gemälden. Das würde dir doch gefallen, und ...«

»Nein«, schnitt Balduin ihr das Wort ab, und seine Stimme klang wie Eis. Matilda schluckte und warf ihm einen verzagten Blick zu. »Es wird keine Hochzeit für Judith geben, zumindest nicht in der Normandie, denn sie ist Herzog Williams Base und damit zu nah verwandt mit ihm, um ihn heiraten zu dürfen.«

»Und ich bin das nicht?«

Balduin trat unruhig von einem Fuß auf den anderen, und sie spürte einen Hoffnungsschimmer.

»Du bist verwandt mit ihm, aber nur entfernt. Nur ein besonders kleinlicher Kirchenmann würde darin ein Hindernis sehen. Er ist eine gute Partie, Matilda.« Sein Tonfall ließ keinen weiteren Widerspruch zu.

»Was für ein Mann ist dieser William denn überhaupt?«, fragte sie also nervös.

»Was für ein Mann er ist?«, platzte Balduin heraus. »Er ist Herzog, Matilda.«

»Aber *wie* ist er?«

Balduin zog die Nase kraus. »Ich weiß es nicht. Groß, glaube ich. Und dunkelhaarig. Sein Haar ist ganz kurz geschnitten – das habe ich bemerkt –, und er trägt keinen Bart. Sein Kinn ist nackt. Komplettnackt. Wahrscheinlich bearbeitet er es jeden verdammten Morgen mit seinem Messer. Seine Art zu reden ist kurz angebunden und effizient. Das gefällt mir – kein affektiertes Geschwätz. Herzog William verschwendet keine Zeit, und er ist stark. Man sagt, er könne einen Bogen weiter biegen als jeder andere Mann.«

»Einen Bogen biegen? Was für einen Nutzen hat das für einen Herzog?«

Balduin zuckte mit den Schultern. »Ich weiß es nicht, aber ich habe sagen hören, dass William sehr erfinderisch ist. Und mit viel List und Tücke zu kämpfen weiß.«

»Aber wie tanzt er, Vater?«

Sie hatte bei der Frage einen leichten Ton angeschlagen, aber Balduin spannte sich sofort an.

»Ich weiß es nicht, Matilda, und ich hoffe doch sehr, dass er überhaupt nicht tanzt. Tanzen macht nur Probleme, be-

sonders ...« – er reckte ihr den Finger ins Gesicht, sodass sie zurückzuckte – »... wenn es um dich geht.«

»Aber ...«

»Hör auf, Matilda. Lass derlei törichte Gedanken fallen. Ich will von diesem Unsinn nichts mehr hören, hast du verstanden?«

Matildas Haut prickelte, und sie musste sich mit der Hand an der Wand abstützen, um nicht zu schwanken. Die lästigen Tränen brannten erneut in ihren Augen, als ihr die bittersüße Erinnerung an jene magischen Tänze mit Brihtric wieder in den Sinn kam. Sie hatte sich für so glücklich gehalten, aber das war nur eine Illusion gewesen.

»Würde es dir denn nicht gefallen, Herzogin zu sein, Matilda?« Die leise Frage kam aus Adelas Mund.

Matilda sah ihrer Mutter in die Augen und versuchte, vernünftig über die Antwort nachzudenken. Adela hatte ihr stets beigebracht, alles genau zu durchdenken. »Männer haben mehr Körperkraft, aber mit ein wenig Übung haben Frauen den stärkeren Verstand«, hatte sie immer gesagt und dann hinzugefügt: »Glaub mir, ein scharfer Verstand schneidet tiefer als das beste Schwert.« Matilda musste jetzt nachdenken – und zwar schnell.

»Herzogin zu sein ist eine Ehre, Mutter«, stimmte sie also bedächtig zu. »Aber Ihr habt mich zur Königin erzogen.«

Adela sog so laut die Luft ein, dass es in dem prächtigen Gemach widerhallte, aber sie fasste sich schnell. »Wie dein Vater bereits sagte, Matilda: Eine Krone kann man sich erkämpfen.«

Matilda lachte bitter auf. »Oh, und welche Krone will Herzog William erobern? Die französische? Hat er das vor? Denn ich glaube, dann wäre Euer königlicher Bruder, König Henri,

wohl kaum sehr erfreut, Mutter. Oder vielleicht die Krone des Kaiserreiches? Wird Herzog William Euch zu den Waffen rufen, um gegen Kaiser Heinrich um das deutsche Reich zu kämpfen, Vater?«

»Matilda, du gehst zu weit.«

»Aber wenn mein zukünftiger Gemahl eine Krone erobern wird, dann sollte ich doch sicher wissen, welche?«

»Still, Matilda«, protestierte Judith hinter ihr. »Das ist Verrat. Dieses Gerede ist ...«

»England.«

Balduin sprach das Wort so leise aus, dass Matilda erst glaubte geträumt zu haben. Sie schürzte die Lippen, um es zu wiederholen, wagte es aber nicht. England war ein altes Land, reich an Schätzen und Traditionen und heiß begehrt in ganz Europa. Lord Brihtric besaß dort weitläufige Ländereien, und das hatte sehr zu seiner Anziehungskraft auf sie beigetragen. Sie blinzelte wütend, und als sie wieder klar sehen konnte, stand Balduin dicht vor ihr. Seine große Gestalt überragte ihre zierliche um Längen.

»Das habe ich nie erwähnt«, sagte er drängend.

»Aber ...«

»Es ist Gerede, mehr nicht. Man sagt, dass König Edward denjenigen Ratgebern den Vorzug gibt, die er aus der Normandie mitgebracht hat, als er den angelsächsischen Thron für sich beanspruchte, und dass diese ihn vielleicht überreden, seinen Vetter William zum Nachfolger zu ernennen, da ihm ein Erbe fehlt. Aber das sind nur Gerüchte, Matilda, und es ist ausgesprochen unfein von dir, in dieser Sache nachzuhaken. Wir sprechen von der Zukunft – von Träumen, Möglichkeiten, Ungewissem. Derlei Dinge solltest du im reichen Quell deines Geistes bewahren, denn letztlich

zählt nur die Gegenwart, und für dich bedeutet das die Normandie.«

»Und einen Bastard als Gemahl?«

Balduins Lächeln erstarb erneut, und Matilda spürte, wie sein Schatten und sein Zorn sie einhüllten.

»Dieser tollkühne Trotz, Tochter, steht dir nicht, genauso wenig wie dein leichtsinniges Handeln im vergangenen Jahr. Du hast deine Tändelei gehabt, Matilda. Du hast von deiner kleinen >Romanze< gekostet, aber letztlich blieb der Teller leer. Die Liebe ist nichts, was einen einfach so überkommt, und das darf auch nicht sein. Man muss sie sich verdienen – durch jahrelange Partnerschaft, gemeinsame Ziele und wohlüberlegte Pläne. Ob ich deine Mutter liebte, als ich sie heiratete? Einen Teufel tat ich!« Adela rückte verlegen auf dem Stuhl hin und her, und Judith gab einen erstickten Schluchzer von sich, aber Balduin bemerkte es nicht einmal. »Politik, mehr war sie nicht. Wir haben uns unsere >Liebe<, wenn wir schon so ein Wort gebrauchen müssen, aufgebaut, ebenso wie ich Brügge aufgebaut habe, und ist sie deshalb nicht umso besser, Adela?«

Adela nickte stumm, aber Balduin sah es nicht, denn seine Augen ruhten immer noch auf Matilda.

»Herzog William ist ein prächtiger Mann, meine Tochter. Er ist ein großer Krieger und ein scharfsinniger und ehrgeiziger Regent. Er kann vielleicht tanzen, ich weiß es nicht, aber ich bezweifle es, und deshalb mag ich ihn umso mehr. Du hast genug getanzt, mein Mädchen – es wird Zeit, dass die Musik verstummt. Herzog William wird in der kommenden Woche an meinem Hof eintreffen, und du wirst ihn willkommen heißen. Ist das klar?«

»Vollkommen klar, Vater.«

»Wirst du ihn willkommen heißen?«

»Mit aller gebotenen Höflichkeit.«

»Mit offenem Herzen?«

Matilda biss sich auf die Lippe. »Mit offenem Geist.«

Balduin nickte knapp. »Das reicht.«

Er tätschelte ihr linkisch den Kopf und schritt davon.

Sie fühlte sich innerlich so verwundet, als hätte sie seine Fäuste zu spüren bekommen. Das sollte also ihr Schicksal sein – ihre Strafe. Ein Augenblick der Torheit, ein kleiner Tanz würde sie ihr Lebtage lang an den Bastardherzog ketten.

*Ein scharfer Verstand schneidet tiefer als das beste Schwert*, erinnerte sie sich selbst. Sie stieß Judiths Hand fort, die ihr ein Taschentuch hinhielt, und folgte ihrem Vater nach draußen. Dann rannte sie aus dem Hof hinaus, um Zeit und Freiraum zu finden und nachdenken zu können. Der Bastardherzog William sollte kommende Woche eintreffen. Sie musste bereit sein.

## KAPITEL 2



Brügge, Juli 1049

Ich habe gesagt, ich werde ihn nicht heiraten«, sagte Matilda und entzog sich ihren Zofen, die sie zu frisieren versuchten. »Was soll also dieser ganze Wirbel?«

Emeline zischte entrüstet und hielt Matildas kupferfarbenes Haar fest, sodass es ziepte. Matilda zuckte zusammen. Sie hatte ohnehin schon schlechte Laune, und dadurch wurde es auch nicht besser. Herzog William wurde jeden Moment erwartet, und Adela hatte ihren Hofdamen aufgetragen, sie »herzurichten«, eine Aufgabe, die sie äußerst ernst nahmen. Sie hatte das Gefühl, seit Stunden in diesem Gemach festzusetzen.

»Warum soll ich anziehend auf den Bastardherzog wirken, wenn ich ihn doch sowieso abweisen will?«, fragte sie, und Emeline lachte nur.

»Ah, *ma chérie*, gerade wenn man einen Mann abweisen will, sollte man am attraktivsten aussehen.«

Sie beugte sich vor, um ihrer Herrin zuzuzwinkern, und Matilda musste trotz ihrer schlechten Laune lächeln. Emeline war die Tochter eines französischen Adligen, der jung gestorben war. Seine Witwe hatte nach seinem Tod viele verschiedene Bettgenossen gehabt, eine Gewohnheit, die ihre Tochter per-

fekt imitierte. Als dunkelhaarige junge Frau mit anmutiger Gestalt und einladendem Blick hatte es Emeline an Verehrern nie gefehlt, und das nutzte sie schamlos aus. Sie hatte sich in Adelas Dienste begeben müssen, als ihre Mutter sich schließlich doch auf eine zweite Ehe eingelassen hatte. Aber der Gräfin war sie auf die Dauer zu anstrengend gewesen, weshalb sie sie bereitwillig an ihre Tochter weitergereicht hatte. Seit diesem Zeitpunkt waren die beiden Frauen gute Freundinnen.

»Wen weist du denn diesmal ab, Em?«, fragte Matilda und betrachtete ihr raffiniertes, eng geschnittenes Kleid, ihr sorgfältig arrangiertes Haar und das zarte Rot auf Mund und Wangen.

Emeline schürzte die Lippen in provozierendem Schweigen und überließ die Antwort Cecilia, Matildas anderer Zofe, die Emeline so ähnlich war wie der Kett- dem Schussfaden.

»Es ist der arme Bruno.«

»Bruno?« Matilda sah Emeline erstaunt an. »Der Kämmerer meines Vaters? Aber Em, er ist alt.«

»Dreiundvierzig. So alt ist das gar nicht. Und außerdem wollte ich mal sehen, wie es mit ihm ist.«

»Und?«

Matilda wusste, dass sie eigentlich nicht hätte fragen dürfen. »Damen von königlichem Geblüt sollten dem Klatsch und Tratsch nicht frönen«, hatte Adela immer beharrt, obwohl Gott wusste, dass sie oft genug die Köpfe mit ihren eigenen Freundinnen zusammensteckte. Matilda hatte ihr daraus einmal einen Vorwurf gemacht, und Adela hatte hochmütig erklärt, dass sie keine Klatschgeschichten, sondern »Informationen« austauschten. Diese Antwort gehörte zu den nützlicheren Lektionen in Matildas Erziehung, und so blickte sie nun erwartungsvoll zu Emeline auf.

»Zuerst war es ganz gut«, bekannte diese mit einem keuschen Lächeln, das jedoch niemanden zum Narren halten konnte. »Er war sehr aufmerksam und sehr ... dankbar.«

»Zuerst?«

Emeline seufzte dramatisch. »Ihm mangelte es an ...«

»Energie?«, schlug Cecilia vor.

Cecilia stammte aus einer bodenständigen flandrischen Familie und stand schon länger als Emeline in Matildas Diensten. Anfänglich hatte Cecilia die junge Frau abgelehnt. Sie war so vierschrötig wie Emeline wohlgerundet, und so still wie Emeline schwatzhaft. Außerdem hatte sie das französische Mädchen kaum verstehen können, aber Emeline hatte sie beharrlich immer wieder ins Vertrauen gezogen, und so war sie Cecilia schließlich doch ans Herz gewachsen. Ebenso wie Matilda lebte sie quasi aus zweiter Hand von Emelines Abenteuern.

»Nein, das nicht – eher an Durchhaltevermögen!« Emeline kicherte. »Ich brauche wieder einen jüngeren Mann. Aber vielleicht bringt dieser Herzog ja ein paar nette Normannen mit.«

Matilda grunzte, und ihre schlechte Laune kehrte sofort zurück. »Normannen sind nicht >nett<, Emeline. Das solltest du doch besser wissen als alle anderen.«

Der zweite Gemahl von Emelines Mutter war ein normanischer Vicomte gewesen, und weil Emeline die Normandie so verhasst gewesen war, hatte ihre Mutter sie schließlich in Adelas Dienste gegeben. Doch jetzt zuckte die junge Frau nur mit den Achseln.

»Ich will keine *netten* Männer mehr.«

Matilda stöhnte und sah Cecilia an. »Du wirst heute Nacht wieder auf der Pritsche schlafen müssen, fürchte ich.«

Cecilia nickte unbeeindruckt. Matildas Zofen teilten sich die kleine Kammer neben ihrem Gemach, aber häufig hatte Emeline jemanden bei sich, der unterhaltsamer zu sein versprach. Dann zog sich Cecilia auf die Pritsche am Fußende von Matildas großem Bett zurück. Wenn Adela hereinkam, behaupteten sie stets, dass Matilda unruhig geschlafen habe. Matilda befürchtete, dass sich ihre Mutter vollkommen unnötige Sorgen über ihren Schlafrhythmus machte.

»Zumindest wird dich die Ehe einigermaßen ermüden«, hatte sie neulich bemerkt, und Matilda hatte sich voller Verlegenheit abgewandt. Es war eine Sache, mit Emeline Geschichten aus dem Schlafgemach auszutauschen, die dieses Thema so leichthin behandelte, als spreche sie übers Jagen oder Tanzen. Aber ganz sicher wollte sie nicht mit ihrer Mutter über so etwas reden.

»Was, wenn er mir nicht gefällt?«, hatte sie scharf erwidert. Daraufhin hatte Adela sehr zu Matildas Verdruss nur traurig gelächelt.

»Dann wirst du lernen, dich damit abzufinden. Immerhin hast du die Pflicht, Erben hervorzubringen.«

»Ja, aber ...«

Adela hatte die Augenbrauen bis zur Schmerzgrenze nach oben gezogen, und Matilda hatte das Thema dankbar fallen lassen.

»Bist du jetzt fertig?«, fragte sie nun und führte die Hand an ihr Haar.

»Beinahe«, antwortete Emeline und schob sie sanft fort. »Ihr werdet wunderschön aussehen, Matilda. Seht doch: Euer kupferfarbenes Haar glüht, als berge es alte Geheimnisse. Und die Stickerei auf Eurem Gewand bringt das Blau und Grün in Euren Meeraugen erst so richtig zur Geltung!«

»Meeraugen, Emeline!«, schnaubte Matilda, aber Emeline zuckte nur anmutig mit den Schultern und hielt ihr einen kleinen Handspiegel hin.

»Es ist wahr, *ma chérie*. Der Herzog wird von Euch wie geblendet sein.«

»Oh, gut«, gab Matilda dumpf zurück, obwohl sie nach dem Blick in den Spiegel zugeben musste, dass ihre beiden Kammerzofen hervorragende Arbeit geleistet hatten.

Ihre langen Zöpfe waren mit Goldfäden und winzigen Juwelen durchwirkt, die wie Rosenknospen geformt waren, und schimmerten im Sonnenlicht, das durch die Fensteröffnung hineindrang, sodass die Bronze- und Kupfertöne ihres Haars besonders gut zur Geltung kamen.

»Es wird also eine besonders schöne Abfuhr sein«, bemerkte sie kühn. Aber als sie sich erhob, spürte sie, wie ihre vermaledeiten Knie zitterten, und musste sich mit der Hand an ihrem geschnitzten Eichenfrisiertisch festhalten, um sich zu stützen.

Die Wahrheit war, dass sie in den vergangenen Tagen zwar scharf nachgedacht, aber trotzdem keinen klugen Ausweg gefunden hatte, durch den sie ihrem Vater diese Verbindung hätte ausreden können. Jetzt konnte sie nur noch beten, dass die Verhandlungen schief laufen würden. Jedes Mal wenn sie daran dachte, dass man sie bald von Brügge mit seinen eleganten Bauten, den exotischen Märkten und dem lebendigen Hof fort in die Normandie schicken würde, wo sich – wie sie gehört hatte – alles hinter den düsteren, hohen Burgmauern verschanzte und man das gegenseitige Abschlachten für das Hauptvergnügen hielt, stockte ihr das Herz.

Sie konnte es nicht verstehen. Ihr Leben lang war ihr Vater ihr wohlgesinnt gewesen. Er hatte Unmengen von Geld für

ihre Gewänder und Pferde ausgegeben, ihre hervorragende Erziehung finanziert und sie schon in frühen Jahren in die Gesellschaft eingeführt. Warum also wollte er sie nun in die Normandie verbannen, mit einem Herzog, der seinen Titel mit sieben Jahren geerbt hatte und anscheinend seitdem damit beschäftigt war, Rebellionen niederzuschlagen? Die Chancen standen gut, dass ihr frischgebackener Ehemann dereinst nur wenige Wochen nach der Hochzeit getötet würde.

Die Aussicht, womöglich schnell wieder Witwe zu werden, heiterte sie ein wenig auf, und sie strich gerade ihr weinrotes Kleid glatt, als die Tür aufflog und Judith hereinstolperte.

»Er ist da.«

Sofort verließ sie wieder der Mut, und nervös trat sie ans Fenster, verfluchte ihre geringe Körpergröße, denn sie konnte die Menschen kaum sehen, die sich direkt unter ihnen befanden. Dennoch konnte sie erkennen, dass sich der ganze Hof draußen versammelt hatte. Die Leute standen in vereinzelt Gruppen zusammen, unterhielten sich leise und fächelten sich in all ihrem Putz Luft zu, denn die Sonne brannte gnadenlos auf sie herab. Die Tore auf der gegenüberliegenden Seite des großen Innenhofs standen einladend offen, die Wachen zu beiden Seiten in Habachtstellung, aber noch näherte sich niemand über die Myriaden von Brücken, die Reisende über Brügges zahlreiche Kanäle zum gräflichen Palast im Herzen der Stadt führten.

»Es ist noch niemand da, Judi.«

»Nicht *hier* hier«, berichtete Judith, »sondern in den Randausläufern der Stadt. Ein Bote kam soeben herbeigeritten. Graf Balduin sagt, du sollst sofort nach unten gehen. Wir müssen alle vor dem Palast stehen, um den Herzog willkommen zu heißen.«

»Ich verstehe.«

Matilda betrachtete den geschnitzten Eichenzaun, der den eleganten Palasthof umgab. Wann immer Adela ein weiteres fürstliches Kind zur Welt gebracht hatte, hatte Balduin befohlen, ein Brett durch ein neues zu ersetzen, auf der der Name des neuen Prinzen oder der neuen Prinzessin eingraviert war. Matilda liebte sie, und wenn sie sich verloren oder unsicher fühlte, pflegte sie nach draußen zu gehen und ihren eigenen Namen auf dem Eichenbrett zu betrachten, der ihren Platz am geschäftigen flandrischen Hof anzeigte. Sie suchte auch jetzt danach, aber er wurde von der Menge verdeckt.

Judith zog sie am Ärmel. »Matilda, bitte, sonst wird der Graf wütend.«

»Und der Herzog?«, fragte Matilda und widersetzte sich eigensinnig. »Wird der Herzog auch wütend sein?«

»Ich gehe davon aus. Sie sagen, er sei sehr wild. Oh. Das heißt ... Ich bin sicher, bei dir wird er das nicht sein, Matilda.«

»Du bist dir überhaupt nicht sicher, Judi. Das ist keine von uns. Aber wenn er wütend ist, dann will er mich vielleicht nicht heiraten. Sag Vater, dass ich noch nicht fertig bin.«

»Matilda, nein!« Hinter dem Palast erhoben sich schwache Jubelschreie. »Du *musst* kommen.«

Judith zog erneut an ihrem Arm, aber obwohl ihre Base beinahe einen Kopf größer als sie selbst und demzufolge auch stärker war, widersetzte Matilda sich weiter. Schließlich legte ihr Emeline die Hand ins Kreuz und stieß sie energisch voran.

»Ihr könnt ihn nicht von hier oben aus abweisen, Herrin«, flüsterte sie.

Matilda zwang sich zu einem Lächeln. Flüchtig – und keineswegs zum ersten Mal – wünschte sie sich, Emeline zu sein

und tun und lassen zu können, was sie wollte. Aber sofort wies sie sich selbst zurecht. Sie war eine flandrische Komtess. Das war ein Privileg und eine Freude, sogar in diesem Augenblick.

»Gehen wir also«, sagte sie knapp und schritt, mit einer dankbar aufatmenden Judith im Gefolge, aus ihrem Gemach, um den Mann zu begrüßen, den sie unter keinen Umständen heiraten wollte.

Matilda nahm ihren Platz an der Seite ihres Vaters auf der marmornen Plattform vor dem Palast ein, als die immer lauter werdenden Hochrufe auf den Straßen dahinter Herzog Williams bevorstehende Ankunft ankündigten. Balduin hatte diesen imposanten Steinblock vor einigen Jahren aus Byzanz einführen lassen, und zwar ausschließlich für derlei Paraden oder Gelegenheiten. Er war vor dem Palast platziert, elegant in seiner reinweißen Schlichtheit, und sorgte dafür, dass die gräfliche Familie die restliche Menge um fast eine halbe Mannshöhe überragte. Zu Ehren der heutigen Ereignisse war Matilda der Vortritt vor ihrem selbstgerechten älteren Bruder Balduin gewährt worden, und sie konnte sich ein ironisches Lächeln nicht verkneifen, als sie ihren Platz einnahm. Aber er ließ sich nicht so leicht einschüchtern.

»Mach das Beste draus, Schwester – bald wirst du dich nämlich dem Bastardherzog unterwerfen müssen.«

Matilda juckte es in den Fingern, ihm einen Stoß zu versetzen, aber eine unziemliche Rauferei unter Geschwistern hätte den Grafen wohl kaum erfreut, also gab sie sich mit der Antwort zufrieden: »Zumindest *will* mich jemand heiraten, Balduin. Du hingegen bist viel zu hässlich für eine Braut.«

Balduin grinste lässig. »Aber ich bin der Erbe Flanderns, liebste Matilda. Ich könnte hässlich wie die Sünde sein – was

nicht der Fall ist – und hätte immer noch reichlich Auswahl unter den Edlen Damen.«

Matilda biss angesichts der Wahrheit dieser Aussage die Zähne zusammen und blickte hinüber zu ihren übrigen Geschwistern, die sich um ihre Mutter scharten und schwatzten, als sei das hier ein ganz normaler Staatsempfang. Unsicher strich sie sich über das golddurchwirkte Haar und nahm auf den hohen hölzernen Absätzen, die sie ein wenig größer machen sollten, Haltung an. Sie war daran gewöhnt, bei offiziellen Anlässen an der Seite ihres Vaters zu erscheinen, aber noch nie hatte sie sich den öffentlichen Blicken dermaßen ausgesetzt gefühlt. Jedermann wusste, warum Herzog William hier war. Jedes elegant gekleidete Mitglied des Hofes, jeder Diener, der geschäftig umhereilte, um das Festmahl vorzubereiten, und jeder dunkelhäutige Händler auf dem Markt wusste Bescheid, und sie spürte aller Augen auf sich, als ob sie einzuschätzen versuchten, ob sie dieser Ehre auch würdig war.

»Er ist nur ein Bastardherzog«, hätte sie ihnen am liebsten zugerufen, aber ungeachtet Williams zweifelhafter Abstammung hatte dieses Ereignis bereits seinen eigenen Verlauf genommen: Die Menge war in so festlicher Stimmung, dass er genauso gut auch König Henri von Frankreich hätte sein können.

»Er ist da!«

Wieder war es Judith, die aufgeregt von ihrer niederen Position im hinteren Bereich des Familienpodests kreischte. Matilda spürte, wie ihr Herz schneller schlug, und zwang die Beine fester auf den Marmoruntergrund, damit sie nicht zitterten, als die normannische Delegation durch das Tor hereinritt. Herzog William hatte um ihre Hand angehalten, rief sie sich ins Gedächtnis. Sie musste ihn in keinerlei Weise

beeindrucken, sondern ihm lediglich vor Augen führen, was er verpasste. Sie sah verstohlen zum Fenster ihres Gemachs hinauf und entdeckte dort Emeline und Cecilia, die sich eifrig hinauslehnten. Wie gern hätte sie die beiden Frauen in diesem Augenblick an ihrer Seite gehabt. Aber die Gäste kamen immer näher, und ihr blieb nichts anderes übrig, als sie erhobenen Hauptes zu erwarten, und zwar allein.

Die Menge stand dicht gedrängt, und die Neuankömmlinge auf ihren großen Rössern bewegten sich vorsichtig am Rand des Hofes auf sie zu, sodass Matilda genug Zeit blieb, um sie näher zu betrachten. Es war eine düstere Gruppe, mit Kettenhemden bekleidet, als befürchteten sie, von den flämischen Bauern angegriffen zu werden. Das einzig Farbige waren ihre Umhänge, die allesamt rot waren, das gleiche Rot, wie sie zu ihrem Schrecken erkannte, wie ihr eigenes Kleid.

»Optisch passt du schon dazu, Matilda«, flüsterte ihr ihr Bruder ins Ohr.

Sie ließ sich nichts anmerken, machte aber bedächtig einen Schritt nach hinten und bohrte Balduin den Absatz ihres Schuhs auf den Zeh. Sie hörte, wie er einen Schmerzenslaut unterdrückte, und fühlte sich gleich besser – wenn auch nicht allzu sehr. Wie um alles in der Welt sollte sie erkennen, welcher dieser identisch aussehenden Männer der Herzog war? Sie sahen alle gleich aus: das dunkle Haar kurz geschnitten unter dem strengen Helm, das Kinn so glatt wie das eines Knaben. Man hatte ihr berichtet, dass dieser Herzog vor allem Soldat war, aber trotzdem hatte sie erwartet, dass er zumindest als ihr Anführer herausragen würde. Und dann, als sie um die Kurve des Pfades kamen, der den Hof umgab, und auf die gräfliche Familie zuritten, teilten sich die beiden vordersten Reiter auf, und sie entdeckte ihn – unverkennbar.

Herzog William ritt auf einem kohlrabenschwarzen Hengst, der einige Handbreit höher war als die Rösser seiner Gefährten. Der Sattel des Tieres war scharlachrot, und es trug eine zeremonielle Haube in der gleichen Farbe, die den Blick auf seine dunklen Augen lenkte. Allerdings nur für einen Augenblick, denn der Reiter war sogar noch hypnotisierender als das Pferd. Der Herzog trug ebenfalls eine Rüstung wie seine Männer, aber die seine war aus Silber und glänzte, als sei er selbst die Sonne. Auch sein Umhang war scharlachrot, aber über und über mit goldenen Kreuzen bestickt, und um seinen Helm trug er ein einfaches, aber schimmerndes und mit Rubinen besetztes Diadem. Er saß aufrecht im Sattel und zügelte sein prächtiges Ross mehrere Schritte vor dem Marmorblock. Seine Augen wanderten über die Familie hinweg und blieben dann mit grimmiger Gewissheit auf Matilda haften.

»Gott zum Gruß, Herzog William«, rief Graf Balduin und breitete die Arme aus. »Ihr seid in meinem bescheidenen Palast von Herzen willkommen.«

»Er ist prächtig, Graf, und gereicht Euch zur Ehre – ebenso wie Eure Tochter.«

Matilda zuckte zusammen. Jetzt schon sprach er von ihr. Hatte er denn keine Manieren?

»Ich danke Euch«, antwortete Balduin leichthin.

»Ich freue mich auf eine ertragreiche Allianz zwischen uns«, fuhr Herzog William lautstark fort.

Die Edlen Damen Flanderns kicherten, als seien sie in den privaten Frauengemächern, und Matilda sah zu Adela hinüber. Mit Freuden stellte sie fest, dass ihre Mutter sich genauso unbehaglich fühlte wie sie selbst. Graf Balduin jedoch strahlte unwandelbare Heiterkeit aus.

»Darf ich, Herzog, Euch Komtess Matilda vorstellen?« Er ergriff Matildas Arm und zog sie zur Vorderkante der Plattform wie ein Sklavenmädchen, das zum Verkauf anstand. Matilda widersetzte sich wütend und spürte, wie die Hand ihres Vaters fester zupackte. »Meine Tochter«, sagte er schnell an den Herzog gewandt, der sie wortlos beobachtete, »ist ein wenig nervös.«

Nervös! Matilda öffnete den Mund, um zu protestieren, aber bevor sie überhaupt Luft holen konnte, hatte Herzog William seinem großen Hengst die Sporen gegeben und preschte auf sie zu. Das Tier stampfte die kurze Strecke zu ihr hinüber, die Nüstern geweitet und der Blick der dunklen Augen unter der dunkelroten Haube zielgerichtet. Matilda stand da wie erstarrt, fühlte sich wie eine Maus unter dem Blick des Falken, der sich auf sie herabstürzt. Sie hörte das Keuchen der Menge, spürte, wie ihr Vater zurückwich, sah aus den Augenwinkeln, wie ihre Mutter die jüngeren Geschwister um sich scharte, und dann schoss eine Hand im Kettenhandschuh hervor und umfing ihre Taille, packte unbeholfen den Stoff ihres Gewandes, um sie dann wie ein Püppchen aufs Pferd zu heben.

Das Tier war nicht stehen geblieben, und einen Augenblick lang baumelte sie herab, und ihr zierlicher Körper stieß gegen die mächtige Flanke des Hengstes. Ihre Beine waren seinen fliegenden Hufen gefährlich nah, bevor William sie hochhob, als sei sie leicht wie Stroh, und sie in einer wenig eleganten Umarmung vor sich auf den Sattel hob. Ihr goldenes Diadem flog ihr vom Kopf und hüpfte in einem Wirbel aus Licht über die Pflastersteine, und ihre Zöpfe verfangen sich in seinem silbernen Kettenhemd, sodass ihr Tränen des Schmerzes in die Augen traten.